

Heinz Menzel, Antike Lampen im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz.

RGZM. Katalog 15. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1969 (Nachdruck der 1954 im Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums erschienenen Erstauflage). VIII und 136 Seiten, 149 Abbildungen.

Die Lampensammlung des RGZM bietet vor allem einen guten Überblick über die Typologie der Tonlampen. Man kann von ihr ausgehend leicht zu den anderen Problemen dieser Keramikgattung vorstoßen. Erleichtert wird das durch Menzels Katalog, der zu den einzelnen Nummern fördernde Hinweise gibt. Die Neuauflage des schon lange vergriffenen Bandes ist daher sehr erwünscht. Ihr konnten 50 neu erworbene Stücke angefügt werden. Daß der Verfasser nicht auf die seit der Erstauflage erschienene Literatur eingehen konnte, ergibt sich schon aus dem foto-mechanischen Druckverfahren. Trotzdem hätte im Vorwort die Arbeit von M. Vegas, Die römischen Lampen von Neuß. Novaesium II. Limesforschungen Bd. 7 (1966) Erwähnung verdient, zumal dort im Literaturverzeichnis noch andere neuere Arbeiten genannt sind wie die von Cleveringa, Iványi, Lerat und Schaetzen-Vanderhoeven. Das Zustandekommen der Sammlung des RGZM bringt es mit sich, daß von vielen Lampen kein Fundort bekannt ist, geschweige denn die genaue Fundstelle. Ein Blick auf das Ortsregister zeigt, daß Milet der bei weitem am häufigsten vorkommende Fundort ist; es handelt sich um die Schenkung Th. Wiegands. Dabei fehlen im Register die Katalognummern 177, 179, 182, für die doch der Text S. 38f. ebenfalls F. O. Milet angibt. Von den Inschriften (Stempeln) ist zu bemerken, daß Nr. 479 IVLI MATERNI nur unter dem Loch steht, während nach der Zeichnung Abb. 54, 10 über dem Loch drei diesen Namen vorausgehende Buchstaben stehen, deren Deutung ohne Kenntnis des Originals mißlich ist. Dagegen darf man sich wohl auf die Zeichnung Abb. 22, 7 verlassen: der Stempel lautet bei dem im RGZM befindlichen Stück LFABRMASC, nicht wie zu Nr. 78 im Inschriftenverzeichnis angegebenen LFABRIC-MASC. Überhaupt nicht erwähnt, weder im Text zu Nr. 338 noch im Inschriftenverzeichnis, ist die zweizeilige Inschrift (Stempel?), die auf Abb. 34, 8 zeichnerisch wiedergegeben ist. Längst nicht die annähernde Vollständigkeit der Lampentypen in der Mainzer Sammlung erreichen die Darstellungen auf den Spiegeln der sogenannten Bildlampen. Doch sind immerhin die 13 „Deonnagruppen“ durch Beispiele vertreten; soweit ich sehe, fehlen nur Vertreter der Gruppe 7 = Historische Vorwürfe. Diese Gruppe ist aber auch in anderen Sammlungen nur äußerst selten vertreten. Unter den Neuerwerbungen sind die Bildlampen wieder durch einige gute Stücke vermehrt. Da natürlich nicht alle Bilder vorkommen, wäre vielleicht ein Index der Bildgegenstände von Nutzen gewesen. Alles in allem ist die Neuauflage des Mainzer Lampenkatalogs von großem Wert. Wir müssen Verfasser und Verleger dafür dankbar sein.

Bad Homburg v. d. Höhe.

Wilhelm Schleiermacher.

Wilhelm und Ludwig Lindenschmit, Das germanische Totdenkmal bei Selzen. Mit einem Vorwort von Kurt Böhner. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1969 (Nachdruck der 1848 im Verlag Victor von Zabern erschienenen Erstauflage). XIX und 54 S., 1 Frontispiz, zahlreiche Abb., 16 Tafeln und 2 Beilagen.

Der Neudruck des Werkes der Brüder Lindenschmit über das „Germanische Totdenkmal bei Selzen“, den der Verlag Philipp von Zabern zur Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung 1969 in Mainz vorlegte,

kann dankbarer Aufnahme gewiß sein. Die im Revolutionsjahr 1848 zuerst erschienene Schrift war seit langem auch antiquarisch nicht mehr zu erwerben, ohne daß sie etwas von ihrem wissenschaftlichen Wert eingebüßt hätte. Was sie an Aktualität verloren hat, ist ihr an Bedeutung für die Wissenschaftsgeschichte dreifach wieder zuge wachsen. Das bedeutet aber keineswegs, daß sie heute nur noch ein forschungsgeschichtliches Denkmal darstellt. Ihr Quellenwert als Publikation fränkischer Reihengräber von Selzen ist nach wie vor uneingeschränkt, und der Titel der einzigen monographischen Veröffentlichung eines rheinhessischen Reihengräberfundes ist ihr erst unlängst streitig gemacht worden.

In reproduktionstechnischer Hinsicht vermag der Neudruck auch anspruchsvollen Wünschen gerecht zu werden. Der Text samt seinen eingestreuten Abbildungen erscheint gestochen klar, die beiden Faltbeilagen mit den Lithographien des Gräberfeldplanes und der Beigabenfunde übertreffen – wegen der besseren Papierqualität – beinahe ihre Vorlagen. Als Maßstab für die Beurteilung der Reproduktion muß aber die Wiedergabe der aquarellierten Grabansichten gelten: Auch hier ist ein vollgültiges Äquivalent zur Originalausgabe geschaffen worden.

Der Neuausgabe hat K. Böhner, der derzeitige Direktor des von Ludwig Lindenschmit gegründeten Museums, ein Vorwort vorangestellt, in dem er dem Werk der Brüder Lindenschmit seinen Platz in der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts anweist. Hier wird auch die Frage der Autorschaft berührt. Böhner kommt aufgrund stilistischer Kriterien zu der Meinung, „daß die Hauptarbeit an dem Buch von Ludwig Lindenschmit geleistet wurde“. Dafür sprechen noch andere Gründe. Der gleichzeitig mit der Selzen-Monographie im Organ des noch jungen Mainzer Altertumsvereins veröffentlichte Grabungsbericht¹ nennt nur Ludwig als Autor, während zwei beigefügte Holzschnitte (dieselben wie Todtenlager S. 7 u. 18) von Wilhelm signiert sind. Es liegt danach nahe, gleiche Arbeitsteilung auch für die Monographie anzunehmen. Der Parallelismus im Titel des Buches – „... dargestellt und erläutert von . . . W. und L. Lindenschmit“ – wäre dann durchaus wörtlich zu verstehen; die bildliche Darstellung geht auf Wilhelm, die wissenschaftliche Erläuterung auf Ludwig Lindenschmit zurück.

Im Anschluß an Zufallsfunde hatte Herr Krafft, Lehrer in Selzen, im Oktober 1844 im Feld gegenüber der Selzer Mühle eine Ausgrabung unternommen, die anscheinend bereits unter den Auspizien des Mainzer Altertumsvereins stand, und dabei sechs Gräber aufgedeckt, deren Beigabeninhalt vom Mainzer Altertumsverein erworben wurde; Ludwig Lindenschmit hielt am 4. Dez. 1844 einen Vortrag darüber vor den Vereinsmitgliedern (S. 3–6; Bericht S. 116. 118. 333f.). Die zweite Grabungskampagne fand am 2. und 3. Sept. 1845 unter der Leitung Ludwig Lindenschmits statt; sechs oder sieben Gräber wurden ausgegraben, und zwar vier oder fünf gegenüber der Selzer Mühle sowie zwei in dem benachbarten Heuergewann². Die dritte

¹ Zeitschr. d. Ver. z. Erforsch. d. rhein. Gesch. u. Alterthümer in Mainz 1, 1845–1851, 333–344 (weitere Notizen ebd. 118; 267). Dieser Bericht ergänzt die Ausführungen in der Monographie in wichtigen Punkten, hat dennoch aber in der späteren Selzen-Literatur keine Berücksichtigung mehr gefunden. Das dürfte vor allem damit zusammenhängen, daß der genannte Zeitschriftenband nur an wenigen Stellen noch greifbar ist. Deshalb mag es erlaubt sein, im folgenden einiges nach diesem „Bericht“, wie wir abkürzen wollen, zu referieren.

² In der Monographie S. 3 gibt Lindenschmit die Zahl 7 an, davon scheidet eine in der Heuergewann aufgedeckte Grube als Grab aus. Im Bericht S. 334 wird ein beigabenloses Grab mit „sitzendem“ Skelett im Bereich gegenüber der Selzer Mühle beschrieben, das aber im „Todtenlager“ keine Erwähnung findet. Dort wird S. 8 der gleiche Befund für eines der beigabenlosen N-S-Gräber in der Heuergewann geschildert. Liegt hier eine Verwechslung vor?

Kampagne dauerte vom 16. bis 19. Sept. 1846; Lindenschmit grub gegenüber der Selzer Mühle 15 Gräber, im Heuergewann deren drei aus³. Ferner gelangten 1844 und 1846 gemachte Funde aus insgesamt drei Gräbern nördlich vom Ort bzw. im Ort zur Ablieferung⁴. Vom Gräberfeld bei der Selzer Mühle wurden also insgesamt 30 oder 31 Gräber erforscht, dazu ein Pferdegrab und zwei Gruben.

Krafft war bei seiner Untersuchung allem Anschein nach auf den Kern, den Ausgangspunkt des Gräberfeldes gestoßen. Bei der Zusammenstellung der Grabinventare, die Lindenschmit nach Krafft wiedergibt (S. 3ff.), sind zwar erhebliche Irrtümer unterlaufen (zweimal Bügelfibeln in Männergräbern u. ä.), doch wird ein hier aufgedecktes Reitergrab mit cloisonierter Silberschnalle, ebenso verziertem Taschenbügel⁵, mit einem verzierten Ango⁶, einem Schild, einem Sporn, einem Rüsselbecher und mit Tongefäßen wenigstens in Umrissen erkennbar. Dieses Grab, dessen Waffenausrüstung kaum vollständig genannt sein dürfte, muß in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden. Neben ihm wurde eine Pferdebestattung gefunden, gleichfalls in unmittelbarer Nähe ein Frauengrab, dessen Rang ein massiv silberner Armreif unterstreicht. Auf dem der Monographie beigegebenen Plan läßt sich die Lage dieser Gruppe gleich neben einer alten Straße, dem „Heerweg“, ermitteln. Diese Situation und der Ausstattungsreichtum setzen die beiden beschriebenen Gräber in Analogie zu zwei zeitgleichen Gräbern von Rommersheim⁷; hier wie dort scheint man auf die Gräber des „Gründerehepaares“ gestoßen zu sein, die als älteste des Gräberfeldes dessen Ausgangspunkt markieren. Wie Lindenschmit schreibt und dem Plan mit Deutlichkeit zu entnehmen ist, schloß sich seine Ausgrabung an die Kraffts räumlich an. Dazu paßt, daß die von ihm aufgedeckten „Furchengräber“ alle – wie wir heute erkennen können – Inventare des fortgeschrittenen 6. Jahrhunderts (Stufe III nach Böhner) erbrachten. Das 7. Jahrhundert wurde nur bei Sondierungen im Bereich der Plattengräber im Gewann „Die Heuer“ erfaßt (S. 17ff.). Offenbar hat also das Gräberfeld von dem besagten alten Weg seinen Ausgang genommen und sich von dort nach Süden hin ausgedehnt. Diese knappen Ausführungen, die einer Neubearbeitung der fränkischen Funde von Selzen⁸ nicht vorgreifen sollen, mögen hier nur dartun, in welchem Umfang sich auch Fragen der heutigen Forschung aufgrund der Quellenedition der Brüder Lindenschmit beantworten lassen.

Es ist nicht zu übersehen, daß die frühen Forschungen in Selzen vom Ausgräberglück begünstigt waren. Man geriet gleich zu Anfang an den frühen Teil des Gräber-

³ Im Bericht werden S. 336ff. auch diejenigen Gräber beschrieben, die in der Monographie nicht behandelt, aber mitgezählt werden. Danach gehören Grab 3 und 4 gar nicht zum Gräberfeld bei der Selzer Mühle, sondern wurden vor Beginn der Ausgrabung „in dem Orte selbst“ gefunden (Grab 3: Tonperle, Reste eines Glasgefäßes, zwei kleine Tongefäße; Grab 4: mit Eierschalen gefüllter Topf, zwei krumme Messer, ein gerades Messer, Bronzekapsel, darin unter Glas ein bekröntes Brustbild [?]). Grab 6 lag im Bereich der „Furchengräber“ und enthielt „drei rothe Thonperlen mit gelben Streifen in der Nähe des Halses“, dazu kamen „ein halberbrochener Glasbecher und 2 Thongefäße(n) bei den Füßen“. Im gleichen Bereich lag „Grab“ 20, „ein bloßer Brandplatz voller Asche und Kohlen“. Grab 14 war ein beigabenloses Plattengrab im Gewann „Die Heuer“.

⁴ Zur frühmittelalterlichen Topographie von Selzen vgl. zuletzt D. Ellmers in: Nördliches Rheinessen. Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 12 (1968) 230ff.

⁵ Vgl. AuhV. 2 (1870) H. 4 Taf. 6, 7.

⁶ AuhV. 3 (1881) H. 9 Taf. 5, 2. Ungereinigt: AuhV. 1 (1858) H. 1 Taf. 6, 1.

⁷ Mainzer Zeitschr. 28, 1933, 118ff.; ebd. 29, 1934, 77ff.

⁸ Im Rahmen einer Münchner Dissertation von 1969: G. Zimmermann, Die Grabfunde der Merowingerzeit im nordöstlichen Rheinessen.

feldes, in dem die Gräber, der Sitte des 6. Jahrhunderts entsprechend, reichlich mit Beigaben versehen waren. Ferner waren diese Gräber ungestört, mit Ausnahme wohl nur des Grabes 9 (mit verworfenem Skelett). Schließlich waren die natürlichen Erhaltungsbedingungen offenbar ausgezeichnet; nicht nur die Skelette waren beispielhaft gut konserviert, auch Textil-, Leder- und Holzreste ließen sich immer wieder beobachten und zeichnen. Das Weitere aber beruht nicht mehr nur auf Finderglück, sondern ist der Brüdern Lindenschmit ureigenstes Verdienst. Was den Text angeht, so erweist sich in der Art und Weise, wie die Publikation der Selzener Gräber angepackt wurde, der Zeichenlehrer aus Mainz als ein ausgereifter Wissenschaftler und als ein Systematiker von hohem Rang. Die Gesichtspunkte, unter denen er seinen Fundstoff betrachtet und abhandelt, sind die gleichen, unter denen, kaum um andere vermehrt, auch heute noch Reihengräberfunde bearbeitet werden: Lage des Fundortes und der Fundstelle (S. 1 f.), Fundgeschichte und Schilderung des Verlaufs und der Ergebnisse der Ausgrabung (S. 2 ff.), anthropologische Betrachtungen (S. 10 ff.; S. 18), Beobachtungen zu Tracht und Bewaffnung (S. 12 ff.), Gräberkatalog (S. 20 ff.), vergleichende Analyse der Funde (S. 22 ff.), chronologische Überlegungen (S. 29 ff.) und schließlich Einbettung in den historischen Kontext (S. 39 ff.). Nimmt man Wilhelm Lindenschmits Anteil, die vorzügliche Illustration hinzu – die Textabbildung, den Situationsplan, die Tafel mit Zeichnungen der Grabbeigaben und nicht zuletzt die berühmten, den Befund der einzelnen Gräber darstellenden Aquarelle –, so bleibt kaum ein Erfordernis unerfüllt, das die heutige Forschung an Editionen gleichartiger Komplexe zu stellen gewohnt ist. Das soll nicht heißen, daß wir das Selzen-Buch mit moderner Elle messen wollen. Umgekehrt ist es richtiger: Es wird deutlich, wie sehr auch die Frühmittelalterforschung unserer Tage dem Lebenswerk vor allem Ludwig Lindenschmits verpflichtet ist, das sich von der Selzenpublikation bis zur unübertroffenen systematischen Bearbeitung der „Alterthümer der merowingischen Zeit“ in seinem „Handbuch der deutschen Alterthumskunde“ spannt. Seine Nachwirkungen im einzelnen aufzuspüren, mag schwierig sein; als bezeichnend aber kann gelten, daß die Darstellungen der Selzener Gräber in der deutschen und französischen Literatur bis heute immer wieder dann aufgegriffen werden, wenn der Typ des Reihengrabes veranschaulicht werden soll. Unsere bildhafte Vorstellung vom germanischen Bestattungsbrauch des frühen Mittelalters wird noch immer entscheidend durch die Tafeln und Abbildungen der Selzenpublikation geprägt. Will man in Ludwig Lindenschmit den Begründer der frühmittelalterlichen Archäologie in Deutschland sehen, so muß man dabei in erster Linie seine Leistung für die Systematik dieses Wissenszweiges in Anrechnung bringen. Zeigt diese sich auch am deutlichsten im „Handbuch“ oder in den zahlreichen, der Ordnung frühmittelalterlicher Altsachen dienenden Beiträgen zu den „Altertümern unserer heidnischen Vorzeit“, so wird doch in der klaren Gliederung, der allseitigen Betrachtungsweise und in der logischen Gedankenführung schon in der Veröffentlichung über die Gräber von Selzen die Handschrift des künftigen Meisters sichtbar.

Genug zum Formalen! Das Anliegen der Brüder Lindenschmit war es ja nicht, das Muster einer Reihengräberpublikation zu liefern, ihnen ging es um die Klärung eines historischen Problems. Sie wollten die Nationalität der bei Selzen Bestatteten feststellen, was gleichbedeutend war mit der Aufgabe, eine Zeitbestimmung für die dort gefundenen Altertümer zu treffen. Wieder kam ihnen das Finderglück zu Hilfe; denn so muß man es nach heutigen Erfahrungen nennen, wenn sie unter zwei Dutzend systematisch aufgedeckter Gräber gleich zwei mit datierenden Münzen fanden. Die so gewonnene Datierungsmöglichkeit hat Ludwig Lindenschmit mit unbestreitbarem Geschick zur Grundlage seiner Argumentation gemacht. „Das Volk, welches auf

dem . . . Todtenlager in Selzen begraben ist und, dem Zeugnis der Münzen zufolge, noch nach Justinian dort wohnte“ (S. 38), kann, so schließt Lindenschmit unter Heranziehung der historischen Nachrichten, nur den Franken zugezählt werden. Damit war, was die Zeitbestimmung anging, auch ein Rückschluß möglich auf jene Fundkomplexe, die Lindenschmit in seinem formenkundlich-vergleichenden Kapitel (S. 22 ff.) den Funden von Selzen an die Seite gestellt hatte, endet doch dieses Kapitel mit der treffenden Feststellung, daß „die Fülle der hier gefundenen Übereinstimmungen . . . einen sicheren Schluß auf ein gemeinsames Zeitalter dieser Alterthümer“ erlaube. Von dem so erreichten Standpunkt aus rechnet nun Lindenschmit erbarungslos mit jenen Forschern ab, die in den Reihengräberfunden nicht die Hinterlassenschaft der germanischen Stämme des frühen Mittelalters, sondern die von Kelten oder Slawen sehen wollten. Gerade diese Passagen bieten eine höchst amüsante Lektüre. Böhner hat in seiner Einleitung durch ergänzende Zitate, vor allem auch durch Äußerungen der Gegenseite, den wissenschaftlichen Streit zwischen „Germanophilen“ und „Keltomanen“ mit kräftigen Farben ausgemalt. Daß Lindenschmit in dieser Auseinandersetzung einen vollendeten Sieg davontrug, zeigt die unmittelbare Wirkung der Selzen-Publikation⁹ ebenso wie die allgemeine Entwicklung in der Folgezeit. Fortan steht die Archäologie des frühen Mittelalters auf festen Füßen und kann sich als vollgültiges Glied der zu Lindenschmits Zeit sich entfaltenden Germanischen Altertumskunde fühlen.

Lindenschmit hat in den Gräbern mit Justiniansmünzen einen unbestreitbaren Beweis für die frühmittelalterliche Zeitstellung und damit für den germanischen Charakter der Grabfunde vom Reihengräbertypus gefunden, und er hat mit den daran geknüpften Folgerungen einen entscheidenden Durchbruch in der damaligen wissenschaftlichen Welt erzielt. Gerade die starke Wirkung der Selzen-Publikation hat aber manchmal verdunkelt, daß Lindenschmit nicht der erste war, der in der Frage der Identifizierung der Reihengräberfunde einen methodisch einwandfreien und zu zutreffenden Ergebnissen führenden Weg eingeschlagen hat. Hier muß die Priorität dem eine Generation älteren Karl Wilhelmi, Stadtpfarrer zu Sinsheim in Baden, zuerkannt werden. Dieser hat schon 1834 frühmittelalterliche Gräberfunde aus Südwestdeutschland als gleichartig und somit gleichzeitig zusammengestellt und sie den Franken bzw. Alamannen christlicher Ära zugewiesen (4. Jahresber. an die Mitglieder d. Sinsheimer Ges. z. Erforsch. d. vaterländischen Denkmale d. Vorzeit 1834, 25 ff.; ferner 6. Jahresber. 1838, 32 Anm. 64). Von seinen Beweismitteln müssen wir vor allem den Vergleich mit den Funden aus dem Grab Childerichs als methodisch einwandfrei anerkennen. Daß Wilhelmi damit eine verlässliche Ausgangsposition gewonnen hat, wird dadurch bestätigt, daß er in seiner seit 1840 erscheinenden „Vergleichenden Darstellung . . . der nicht Römischen Grabstätten in der südlichen Hälfte Deutschlands“ die Reihengräberfunde korrekt von den übrigen, meist vorgeschichtlichen Grabfunden trennen kann (z. B. 9. Jahresber. 1843, 75 f.). Demgegenüber fällt eine Fehldatierung nicht ins Gewicht, die Wilhelmi bei den merowingischen Grabhügeln von Wiesental unterließ. Sein Schluß war naheliegend, aber nichtsdestoweniger falsch: Wegen der urchümlichen, heidnisch anmutenden Bestattungssitte hielt er die Beisetzungen in Grabhügeln für älter als die in Flachgräberfeldern gefundenen und

⁹ Bezeichnend ist etwa der Wandel in der Anschauung M. Wanners (Das alamannische Todtenfeld bei Schleithem [1867] 17 f.), der zuerst glaubte, „das Schleithemer Leichenfeld für die gallische Nationalität und später für die Römer in Anspruch nehmen zu sollen“, dann aber in dem Selzen-Büchlein „Licht und reiche Belehrung“ fand: „Das Studium dieser Schriften änderte ganz und gar unsere Ansicht über die Nationalität der Todten“.

wies sie „heidnischen Allemannen und zwar nicht vor dem Ende des dritten Jahrhunderts“ zu (6. Jahresber. 1838, 32). Wilhelmis grundsätzliche Überzeugung, daß die Grabhügel älter sein müßten als die Flachgräber, hat auch Ludwig Lindenschmit bis zuletzt geteilt. Er hat lediglich den absoluten Zeitansatz Wilhelmis schrittweise modifiziert (1860: Ende 4. Jahrhundert; 1880: Ende 5. Jahrhundert), war aber am Ende von der richtigen Datierung (Ende 7. Jahrhundert) noch ebenso weit entfernt wie vom ursprünglichen Zeitansatz Wilhelmis¹⁰. Wenn also in Böhnners Einleitung (S. XIV) die oben angeführte irrige Datierung Wilhelmis in einem Zusammenhang zitiert wird, in dem sie die allgemeine Unsicherheit in der Beurteilung der Reihengräberfunde in der Zeit vor der Ausgrabung in Selzen zu belegen scheint, so ist dem entgegenzuhalten, daß sie sich auf einen besonderen Fall, eine Hügelnekropole nämlich, bezog und auch durch die in Selzen erzielten Resultate nicht überwunden wurde. Lindenschmit hat es übrigens an Respekt gegenüber dem älteren Forscher nicht fehlen lassen (vgl. Handbuch S. 88). Nicht zuletzt spricht sein Plan, zusammen mit Wilhelmis ein Corpus der burgundischen, fränkischen und alamannischen Grabaltertümer herauszugeben, für die Anerkennung, die er der wissenschaftlichen Leistung Wilhelmis zollte.

Die Priorität Wilhelmis schmälert indessen nicht die Originalität der Forschertat Lindenschmits. Schließt dieser seine Betrachtungen mit dem Anspruch, „daß es [ihm] nicht ganz mißlungen sei, in den Gräbern von Selzen einen festen Punkt für die Archäologie errungen zu haben“ (S. 47), so braucht davon kein Abstrich gemacht zu werden. In das noch unbestellte Feld der frühmittelalterlichen Archäologie mochte sich vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts jeder seinen eigenen Weg bahnen. Daß die Forschergenerationen der Folgezeit vor allem in die Fußstapfen Lindenschmits traten, geschah nicht ohne Verdienst.

Frankfurt a. M.

Hermann Ament.

¹⁰ Hier ließe sich die Frage anknüpfen, ob die irrige Frühdatierung der Funde aus den Grabhügeln von Wiesental nicht dazu beigetragen hat, daß Lindenschmit zeitlebens der Blick auf die Möglichkeit einer chronologischen Unterteilung der merowingischen Altertümer verstellt blieb. Wenn man Erscheinungen wie das Inventar des Childerichgrabes und die Grabhügelfunde aus Wiesental als gleichzeitig ansehen mußte, konnte schwerlich die Vorstellung von einem Stil- und Modewandel innerhalb der merowingischen Epoche aufkommen. Ganz offenkundig sind die Folgen jener Fehleinschätzung für Lindenschmits zeitliche Einordnung der Tierornamentik (Handbuch S. 505).

Heinrich Rempel, Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts, Teil 1. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, Band 20. Akademie-Verlag, Berlin 1966. 194 S., 21 Abb. (davon eine als Faltbeilage), 1 Farbtafel und 103 Tafeln.

Diese Veröffentlichung stellt die Gesamtvorlage der nachmerowingerzeitlichen Grabfunde aus dem südwestlichen Teil der DDR, aus den ehemaligen Ländern Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, dar. Sie führt die Untersuchungen des merowingischen Fundmaterials durch Berthold Schmidt (Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentl. d. Landesmus. f. Vorgesch. in Halle 18